Shakespeare.

Shakespeare.

Lebensweisheit

aus seinen Werken

gesammelt

von

August Corrodi.

Winterthur.
Verlag von Gustav Lücke.
1863.

Winterthur, Druck der Ziegler'schen Buchdruckerei.

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung: Stimmen über Shakespeare.

Sachliches Register.

T.

U.

V.

W.

Z.

Einleitung.

Wozu braucht meines Shakespeare hehr Gebein
Ein hochgethürmtes Monument von Stein?
Wozu soll sich sein heiliger Staub hienieden
Verbergen unter stolzen Pyramiden?
Du theurer Sohn des Ruhms, sein großer Erbe,
Was brauchst du Stein, daß nicht dein Name sterbe?
In unserm Geist, der dich bewundernd nennt,
Schufst du dir selbst ein dauernd Monument:
Wir schöpfen aus den Blättern deiner Werke
Gleich wie aus Göttermunde Trost und Stärke:
Du machst durch deines Geistes hohen Schwung
Uns selbst zu Marmor vor Bewunderung,
Um solche hehre Ruhstatt zu erwerben,
Daß um solch' Grabmal Könige möchten sterben.

Milton.

Stimmen über Shakespeare.

Stimmen über Shakespeare.

Herder.

Wenn bei einem Manne mir jenes ungeheure Bild einfällt: „hoch auf einem Felsengipfel sitzend! zu seinen Füßen Sterne, Ungewitter und Brausen des Meeres; aber sein Haupt in den Strahlen des Himmels!“ — so ist's bei Shakespeare! — Nur freilich auch mit dem Zusatz, wie unten am tiefsten Fuße seines Felsenthrones Haufen wandeln, die ihn — erklären, retten, verdammen, entschuldigen, anbeten, verläumden, übersetzen und lästern — und die Er alle nicht höret.

Wenn bei Sophokles das Eine einer Handlung herrscht, so arbeitet Shakespeare auf das Ganze eines Ereignisses einer Be-

gebenheit. Wenn bei jenem Ein Ton der Charaktere herrschet, so bei diesem alle Charaktere, Stände und Lebensarten, so viel nur fähig und nöthig sind, den Hauptklang seines Conzertes zu bilden. Wenn in jenem Eine singende, feine Sprache, wie in einem höheren Aether tönet, so spricht dieser die Sprache aller Alter, Menschen und Menscharten, ist Dolmetscher der Natur in all' ihren Zungen — und auf so verschiedenen Wegen beide Vertraute Einer Gottheit? — Und wenn jener Griechen vorstellt und lehrt und rührt und bildet, so lehrt und rührt und bildet Shakespeare nordische Menschen! Mir ist, wenn ich ihn lese, Theater, Acteur, Coulisse verschwunden! Lauter einzelne im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buch der Begebenheiten, der Vorsehung der Welt! — einzelne Gepräge der Völker, Stände, Seelen, die alle die verschie-

denartigsten und abgesondert handelnden Maschinen, alle — was wir in der Hand des Weltschöpfers sind — unwissende, blinde Werkzeuge zum Ganzen Eines theatralischen Bildes, Einer Größe habenden Begebenheit, die nur der Dichter überschaut. Wer kann sich einen größeren Dichter der nordischen Menschheit und in dem Zeitalter! denken!

Wie vor einem Meere von Begebenheit, wo Wogen in Wogen rauschen, so tritt vor seine Bühne. Die Auftritte der Natur rücken vor und ab; wirken in einander, so disparat sie scheinen; bringen sich hervor und zerstören sich, damit die Absicht des Schöpfers, der alle im Plane der Trunkenheit und Unordnung gestellt zu haben schien, erfüllt werde — dunkle, kleine Symbole zum Sonnenriß einer Theodicee Gottes.

Die ganze Welt ist zu diesem großen Geiste allein Körper: alle Auftritte der Natur an diesem Körper Glieder, wie alle Charaktere und Denkarten zu diesem Geiste Züge — und das Ganze mag jener Riesengott des Spinoza „Pan, Universum" heißen.

Göthe.

Nennen wir Shakespeare einen der größten Dichter, so gestehen wir zugleich, daß nicht leicht jemand die Welt so gewahrte, wie er, daß nicht leicht jemand, der sein inneres Anschauen aussprach, den Leser in höherm Grade mit in das Bewußtsein der Welt versetzt. Sie wird für uns völlig durchsichtig: wir finden

uns auf einmal als Vertraute der Tugend und des Lasters, der Größe, der Kleinheit, des Adels, der Verworfenheit, und dieses Alles, ja noch mehr, durch die einfachsten Mittel.

Wir erfahren die Wahrheit des Lebens, und wissen nicht wie.

Shakespeare gesellt sich zum Weltgeist; er durchdringt die Welt, wie jener, beiden ist nichts verborgen.

Shakespeare hatte den Vortheil, daß er in einem lebensreichen, protestantischen Lande wirken durfte, wo der bigotte Wahn eine Zeit lang schwieg, so daß einem wahren Naturfrommen, wie Shakespeare, die Freiheit blieb,

sein reines Innere, ohne Bezug auf eine bestimmte Religion, religiös zu entwickeln.

Shakespeare bietet, wie das Universum, das er darstellt, immer neue Seiten, und bleibt am Ende doch unerforschlich; denn wir sämmtlich, wie wir auch sind, können weder seinem Buchstaben noch seinem Geiste genügen.

Wer an dem Leben, das durch Shakespeare's Stücke glüht, theilnehmen will, muß an Leib und Seele gesund sein.

Tieck ist ein Talent von hoher Bedeutung und es kann seine außerordentlichen Verdienste niemand besser erkennen, als ich selber; allein

wenn man ihn über ihn selbst erheben und mir gleichstellen will, so ist man im Irrthum. Ich kann dieses gerade heraussagen, denn was geht es mich an, ich habe mich nicht gemacht. Es wäre eben so, wenn ich mich mit Shakespeare vergleichen wollte, der sich auch nicht gemacht hat und der doch ein Wesen höherer Art ist, zu dem ich hinaufblicke und das ich zu verehren habe.

(Bei Gelegenheit eines englischen Bilderwerkes zu Shakespeare.) Man erschrickt, wenn man diese Bilderchen durchsieht. Da wird man erst gewahr, wie unendlich reich und groß Shakespeare ist. Da ist doch kein Motiv des Menschenlebens, das er nicht dargestellt und ausgesprochen hätte! Und Alles mit welcher Leichtigkeit und Freiheit!

Man kann über Shakespeare gar nicht reden, es ist Alles unzulänglich. Ich habe

in meinem Wilhelm Meister an ihm herumgetupft, allein das will nicht viel heißen. Er ist kein Theaterdichter, an die Bühne hat er nie gedacht, sie war seinem großen Geiste viel zu enge; ja selbst die ganze sichtbare Welt war ihm zu enge.

Er ist gar zu reich und zu gewaltig. — Er gibt uns in silbernen Schalen goldene Aepfel. Wir bekommen nun wohl durch das Studium seiner Stücke die silberne Schale, aber wir haben nur Kartoffeln hineinzuthun, das ist das Schlimme.

Shakespeare hat die ganze Menschennatur nach allen Beziehungen hin und in allen Höhen und Tiefen erschöpft.

Shakespeare ist ein großer Psychologe und man lernt aus seinen Stücken, wie den Menschen zu Muthe ist.

A. W. v. Schlegel.

Shakespeare hat alles Hohe und Tiefe in seinem Dasein verknüpft; seine fremdartigsten Eigenschaften bestehen friedlich neben einander: in seiner kühnsten Erhabenheit ist er noch schlicht und bescheiden, in seiner Seltsamkeit natürlich.

Shakespeare's Menschenkenntniß ist zum Sprichworte geworden; seine Ueberlegenheit

hierin ist so groß, daß man ihn mit Recht den Herzenskündiger genannt hat.

Dieser tragische Titan, der den Himmel stürmt und die Welt aus ihren Angeln zu reißen droht, der, furchtbarer als Aeschylos, unser Haar emporsträubt und unser Blut vor Schauder gerinnen macht, besaß zugleich die einschmeichelnden Lieblichkeiten der süßen Poesie, er tändelt kindlich mit der Liebe, und seine Lieder sind wie schmelzende Seufzer hingeathmet. Die Geisterwelt und die Natur haben all' ihre Schätze in ihn niedergelegt: an Kraft ein Halbgott, an Tiefblick ein Prophet, an überschauender Weisheit ein Schutzgeist höherer Art, läßt er sich zu den Menschen herab, als wüßte er nicht um seine Ueberlegenheit,

und ist anspruchlos und unbefangen, wie ein Kind.

Karl Rosenkranz.

Die Idealität der Shakespearischen Dramas liegt vor Allem in der unergründlichen Tiefe, mit welcher darin die ewigen Gesetze der sichtbaren Weltordnung in ihrer religiösen Verklärung als die Wahrheit aller Wirklichkeit enthüllt werden. Wenn Homer die schöne Seite des Ethnizismus darstellt, wo er die Rohheit der Natur überwunden hat und einer höhern Kultur entgegengeht; wenn Horaz die Corruption, den Untergang der Natur in der Häßlichkeit der Entsittlichung, den Uebergang der Kultur in die schreckliche Barbarei

der Hyperkultur bezeichnet; wenn Hiob den Mittelpunkt des Theismus, den Kampf des einzelnen Menschen mit dem Einen Gott erfaßt; so ist Shakespeare der Dichter, in welchem das Ideal der Freiheit als das des Christenthums seinen vollendeten Ausdruck gefunden hat.

In Ansehung des Umfangs ist Shakespeare der reichste aller Dichter. Der Quantität nach von den spanischen Dramatikern weit übertroffen, überragt er alle Dichter an Mannigfaltigkeit. Alle Geschlechter, Altersstufen, Temperamente, Nationaleigenheiten, alle Stände, alle Leidenschaften und Begierden, alle erdenkbaren Motive, die ganze Scala der Affekte, alles das ist von ihm mit unvergänglichen Farben geschildert.

Shakespeare hat keine Tendenzen verfolgt; er hat keine philosophische Auffassung gehabt; allein der heilige Geist der Idee hat ihn allerdings inspirirt, und als Dichter steht er im ideenvollen Gehalt seiner Dramen so hoch, als nur irgend ein Dichter stehen kann.

Gervinus.

Shakespeare entfaltet für alle allgemeinen und besondern Lagen des inneren und äußeren Lebens eine Weisheit und Kenntniß der Menschen, die ihn zu einem Lehrer von unbestreitbarer Autorität macht; er hat seine moralische Weltansicht aus reicher Beobachtung der äußeren Welt geschöpft und an einem reichen inneren

Leben so geläutert, daß er mehr vielleicht als jeder Andere verdient, zu einem Führer durch Welt und Leben vertrauensvoll gewählt zu werden.

Man wird bei Shakespeare überall auf einen Grad von ästhetischem und sittlichem Feinsinn stoßen, zu dem sich in den verfeinerten Zeiten nach ihm nur sehr wenige Dichter erhoben haben. Höre man ihn als Kritiker jene Kunstregeln in Hamlet aufstellen und sage man uns, wer hierüber feiner gedacht habe! Vergleiche man ihn als lyrischen Dichter in den drei Gattungen, die er in Romeo versucht hat, und zeige man uns die Stücke dieser Art, die geist- und geschmackvoller sind! Prüfe man ihn als Menschenkenner in den Fortschritten, die er in der Schätzung der Frauen gemacht hat und nenne man uns den Frauenkenner,

den man ihm an Zartsinn vergleichen will! Springe man von da zu seiner Zeichnung des Männischen über und zähle man unter den Feinstgebildeten, sogar Frauen, Diejenigen, welche die feine Unterscheidungslinie zwischen falschem und ächtem Heroismus im Coriolan auch nur nachzuzeichnen, auch nur aufzufinden verstünden. Prüfe man die Charaktere, die Handlungen, die Sentenzen, den ganzen Gedankenkreis in seinen Werken; in diesem großen Kodex von Lebensbildern und Weisheit ist nichts Triviales, fast nichts, was man in diesen 300 Jahren veraltet nennen könnte, und mache man sich klar, was in diesem Ausspruche gelegen ist!

Das Verhältniß von Shakespeare's Dichtung zur Sittlichkeit und zur sittlichen Wirkung auf den Menschen ist das vollkommenste;

von Aristoteles bis auf Schiller ist in dieser Beziehung an die Dichtung nichts Höheres gefordert worden, als was Shakespeare leistete.

Shakespeare's sittliche Ansicht geht von dem einfachen Gesichtspunkte aus, daß der Mensch mit Kräften der Thätigkeit geboren wird, die er brauchen soll, und mit Kräften der Selbstbestimmung und Selbstlenkung, die diesen Gebrauch der handelnden Kräfte richtig steuern sollen. Woher in dieß Leben und Wohin aus ihm hinaus, diese Fragen gibt der Dichter, wie der Geschichtschreiber, an Philosophie und Religion ab. „Dulden muß der Mensch sein Scheiden aus der Welt, wie seine Ankunft; reif sein, ist Alles." — „Warum bin ich? Diese Frage thue deinem Schöpfer; mir

ist's genug, daß du bist.“ Diese beiden Sätze bezeichnen den Standpunkt ganz genau.

Weit das Reinste und Schönste seiner sententiösen Weisheit gruppirt sich in zwei sich deckende Reihen, die bejahend und verneinend das Eine Grundwesen aussprechen, das auf der einen Seite gegen alle die Eitelkeiten des konventionellen Lebens, gegen allen nichtigen Schein und hohle Prahlerei, den schalen und oberflächlichen Gebrauch des Lebens herausgeht, auf der andern dem Wesen der Dinge, nach einfältiger Gradheit, nach Wahrheit und Bescheidung drängt.

Aus allen seinen Lehren und Darstellungen bricht der Eindruck durch, daß der Dichter in seiner Persönlichkeit jene Bescheidung selbst besessen habe, die seine Ermahnung war, daß

ihm das gold'ne Gemüth eigen war der geraden Männernatur von schlichter Beständigkeit, der er im Munde seines Heinrich den Vorzug allezeit geben heißt, daß in ihm ein Wahrheitssinn vorherrschte, den keine andere Eigenschaft überbot.

Shakespeare.

Alter.

1.

Uns Alten ist's so eigen, wie es scheint,
Mit uns'rer Meinung über's Ziel zu gehn,
Als häufig bei dem jungen Volk der Mangel
An Vorsicht ist.

Armuth.

2.

Wer kann freier sprechen als der, der kein Haus hat, den Kopf hinein zu thun. Solche Leute dürfen auf große Gebäude schelten.

Beharrlichkeit.

3.

Die Zeit trägt einen Ranzen auf dem Rücken,
Worin sie Brocken wirft für das Vergessen.
Dieß große Scheusal von Undankbarkeit.

Die Krumen sind vergangne Großthat, aufgezehrt
So schleunig als vollbracht, so bald vergessen
Als ausgeführt. Beharrlichkeit
Hält Ehr' im Glanz; was man gethan hat, hängt
Ganz aus der Mode, wie ein rostiger Harnisch
Als armes Monument, dem Spott verfallen.
Verfolge ja den Pfad, der vor dir liegt;
Denn Ehre wandelt in so engem Hohlweg,
Daß Einer Platz nur hat: drum bleib' im Gleise!
Denn tausend Söhne hat die Ruhmbegier,
Und Einer trägt den Andern; gibst du Raum,
Lenkst du zur Seit' und weichst vom gradsten Weg,
Gleich eingetretner Flut stürzt Alles vor
Und läßt dich weit zurück —
Oder du fällst, ein edles Roß, im Vorkampf,
Und liegst als Damm für den verworfnen Troß,

Zerstampft und überrannt. Was diese jetzt thun,
Wird Größres, das du thatest, überragen.
Denn Zeit ist wie ein Wirth nach heutiger Mode,
Der lau dem Gast die Hand drückt, wenn er scheidet,
Doch ausgestreckten Arms, als wollt' er fliegen,
Umschlingt den, welcher eintritt.
Stets lächelt Willkomm, Lebewohl geht seufzend.
Nie hoffe Werth für das, was war, den Lohn;
Denn Schönheit, Witz,
Geburt, Verdienst im Kriege, Kraft der Sehnen,
Geist, Freundschaft, Wohlthat, alle sind die Knechte
Der neidischen, verläumdungssücht'gen Zeit.
Natur macht hierin alle Menschen gleich;
Einstimmig preist man neugebornen Tand,

Ward er auch aus vergang'nem nur geformt,
Und schätzt den Staub, ein wenig übergoldet,
Weit mehr als Gold, ein wenig überstäubt.
Die Gegenwart rühmt Gegenwärtiges nur.

Beobachtung.

4.

Jede Gassenecke, jeder Laden, Kirche, Sitzung, Hinrichtung gibt einem aufmerksamen Mann was zu thun.

Bestimmung.

5.

Du selbst und dein Talent
Sind nicht dein eigen, daß du dich verzehrst
Für deinen eignen Werth, den Werth für dich.
Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln,
Sie leuchten nicht für sich; wenn uns're Kraft
Nicht strahlt' nach außen hin, wär's ganz so gut,
Als hätten wir sie nicht. Geister sind schön geprägt
Zu schönem Zweck; noch leiht jemals Natur
Den kleinsten Skrupel ihrer Trefflichkeit,
Daß sie sich nicht, als wirthschaftliche Göttin,
Den Vortheil eines Gläubigers ausbedingt,
So Dank wie Zinsen.

6.

Ein Mann, wie trefflich ausgestattet,
Wie reich begabt an äußerm Gut und innerm,
Rühmt sich umsonst zu haben, was er hat,
Noch fühlt er's sein, als nur im Wiederstrahl —
Als müßte erst sein Werth auf And're scheinen
Und dann das Feuer, das er jenem lieh,
Dem Geber wiederkehren.

Bild.

7.

Erfreulich ist ein Bild.
Das Bildwerk ist beinah' der wahre Mensch;
Denn seit Ehrlosigkeit mit Menschheit schachert,

Ist er nur Außenseite: diese Färbung
Ist, was sie vorgibt.

Ehre.

8.

Ein Kleinod, noch so reich gefaßt,
Erblindet; zwar den Werth wird's nicht verlieren,
Wenn man's berührt; doch allzu oft Berühren
Raubt ihm den Glanz; so gibt's auch keine Ehre,
Der Trug und Falschheit nicht verderblich wäre.

Eifersucht.

9.

O bewahret euch vor Eifersucht,
Dem grüngeaugten Scheusal, das besudelt
Die Speise, die es nährt. — Heil dem Betrognen,
Der, seiner Schmach bewußt, die Falsche haßt!
Doch welche Qualminuten zählt der Mann,
Der liebt, verzweifelt, argwohnt und vergöttert.

10.

Arm und vergnügt ist reich und überreich;
Doch Crösus' Reichthum ist so arm als Winter
Für den, der immer fürchtet, er verarme.
O Himmel, schütz' all' meiner Freunde Herz
Vor Eifersucht!

11.

Dinge, leicht wie Luft,
Sind für die Eifersucht Beweis, so stark
Wie Bibelsprüche.

12.

Die Eifersüchtigen,
Sie sind nicht stets aus Anlaß eifersüchtig.
Sie eifern, weil sie eifern; 's ist ein Scheusal,
Erzeugt von selbst, geboren aus sich selbst.

Erfahrung.

13.

Erfahrung wird durch Fleiß und Müh' erlangt,
Und durch den raschen Lauf der Zeit gereift.

Falschheit.

14.

O gleißnerischer Mund,
Der mit der einen und derselben Zunge
Verdammniß spricht und Billigung zugleich!
Der das Gesetz nach Willkür schweigen heißt
Und krümmt nach seinem Lüsten Recht und
Unrecht,
Sich ihm zu schmiegen!

15.

Das ist die listige Ausstattung der Hölle,
Den frechsten Schalk verkleidend einzuhüllen
In fromme Tracht.

16.

Wie oft birgt inn're, schwere Schuld,
Der außen Engel scheint an Huld;

Wie oft hat Schein, in Sünd' erzogen,
Der Zeiten Auge schon betrogen,
Daß er mit dünnen Spinneweben
Das Schwerste, Gröbste mag erheben.

17.

Gar viel erlebt man's — mit der Andacht
Mienen
Und frommem Wesen überzuckern wir
Den Teufel selbst.

18.

Ein arg Gemüth, das heil'ges Zeugniß vor-
bringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
O wie der Falschheit Außenseite glänzt!

Fehler.

19.

Durch Fehler, sagt man, sind die besten Menschen
Gebildet, werden meist um so viel besser,
Weil sie vorher ein wenig schlimm.

20.

So Mancher scheint von allen Fehlern rein;
O wär' er's auch! und jeder Fehl vom Schein!

Feiertag.

21.

Wenn alle Tag' im Jahr gefeiert würden,
So würde Spiel so lästig sein, wie Arbeit:
Doch selt'ne Feiertage sind erwünscht,
Und nichts erfreut, wie unverseh'ne Dinge.

Flachköpfe.

22.

Sie haben nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhascht: eine Art von aufbrausender Mischung,

die sie durch die blödesten und gesichtetsten Urtheile mitten hindurch führt; aber man treibe sie nur zu näherer Prüfung, und die Blasen platzen.

Freiheit.

23.

Wie Ueberfüllung strenge Fasten zeugt,
So wird die Freiheit, ohne Maß gebraucht,
In Zwang verkehrt.

Freude.

24.

Schweigen ist der beste Herold der Freude.

Frommer Betrug.

25.

'S ist heil'ger Trug, ein wenig falsch zu sein,
Bringt süßes Schmeichelwort den Geist zur
Ruh'.

Furcht.

26.

Weise jammern nie vorhand'nes Weh,
Sie schneiden gleich des Jammers Wege ab.
Den Feind zu schau'n, da Furcht die Stärke
hemmt,
Das gibt dem Feinde Stärk' in eurer Schwäche,
Und so ficht eure Thorheit wider euch.
Furcht bringt uns um, nichts Schlimmeres
droht beim Fechten.
Tod wider Tod, ist sterben im Gefecht,
Doch fürchtend sterben, ist des Todes Knecht.

27.

Blinde Furcht, von scheuer Vernunft geführt, geht sich'rer zum Ziele, als blinde Ver-

nunft, die ohne Furcht strauchelt. Das Schlimmste fürchten heilt oft das Schlimmste.

Fürstengunst.

28.

O traurig Loos
Des Armen, der an Königsgunst gebunden!
Denn zwischen jenem Lächeln, so ersehnt,
Der Fürsten Huld und unserm Abgrund liegt
Mehr Qual und Angst, als Krieg und Weiber haben;
Und wenn er fällt, fällt er, wie Lucifer,
Der Hoffnung ewig baar. — — —

Gaben.

29.

Wenn ein unlauteres Gemüth herrliche Fähigkeiten besitzt, so lobt man, indem man bedauert: es sind Vorzüge und zugleich Verräther.

Geben.

30.

Wer zurücknimmt,
Kann nicht mit Recht behaupten, daß er gibt.

31.

Man muß mit zartem Sinn zu geben wissen.

Geduld.

32.

Geduld, nie aufgereizt, wird leicht geübt;
Sanftmüthig bleibt der wohl, den nichts betrübt.

Gleißnerei.

33.

Solch' Gleißnervolk
Nagt oft, gleich Ratten, heil'ge Band' entzwei,
Zu fest verknüpft zum Lösen; schmeichelt jeder
Laune,
Die auflebt in dem Busen seines Herrn,

Trägt Oel in's Feuer, zum Kaltsinn Schnee, verneint,
Bejaht und dreht den Hals, wie Wetterhähne,
Nach jedem Wind und Luftzug seiner Obern,
Nichts wissend, Hunden gleich, als nachzulaufen.

Gnade.

34.

Ihr seid nicht gnädig, zeigt sich immer Huld:
Verzeihung ist nur Mutter neuer Schuld.

35.

Kein Attribut, das Mächtige verherrlicht,
Nicht Königskrone, Schwert des Reichsverwesers,

Des Marschalls Stab, des Ritters Amtsgewand,
Kein's schmückt sie alle halb mit solchem Glanz,
Als Gnade thut.

36.

Die Schand' im Loskauf und ein frei Verzeihen
Sind nicht Geschwister: des Gesetzes Gnade
War nie verwandt mit schmählichem Erkauf.

37.

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt;
Am mächtigsten in Mächtigen, zieret sie
Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone.
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,

Und irdische Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht.

Gott.

38.

Er ist nicht so, der Alles mag durchschau'n,
Wie wir, die stets dem leeren Schein vertrau'n,
Und stolzer Hochmuth wär's, der Gottheit Trachten
Und Himmelswort für Menschenwerk zu achten.

39.

Laßt uns einsehn,
Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane scheitern: und das lehr' uns,

Daß eine Gottheit unſ're Zwecke formt,
Wie wir ſie auch entwerfen.

Größe.

40.

Wahrhaft groß ſein, heißt,
Nicht ohne großen Gegenſtand ſich regen;
Doch einen Strohhalm ſelber groß verfechten,
Wenn Ehre auf dem Spiel.

Guter Name.

41.

Der gute Name ist bei Mann und Frau
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen,
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist etwas
Und nichts; mein war es, ward das Seine nun,
Und ist der Sklav' von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber bettelarm.

Herzensgüte.

42.

Ein gutes Bein fällt ein, ein gerader Rücken wird krumm, ein schwarzer Bart wird weiß, ein krauser Kopf wird kahl: aber ein gutes Herz ist die Sonne und der Mond, oder vielmehr die Sonne und nicht der Mond, denn es scheint hell und wechselt nie, sondern bleibt treulich in seiner Bahn.

Hoffnung.

43.

Im Elend bleibt kein and'res Heilungsmittel
Als Hoffnung nur.

Hoftugend.

44.

. . . Es gibt keine Tugenden, die vom Hofe gepeitscht werden; sie halten sie dort werth, damit sie bleiben sollen; und doch pflegen sie nur immer durchzureisen.

Hoheit.

45.

Hoheit, wenn sie auch wie And're irrt,
Trägt eine Art von Heilkraft in sich doch,
Die Fehl und Wunden schließt.

46.

O Größ' und Hoheit, tausend falscher Augen
Haften auf dir! In Bänden voll Geschwätz
Rennt falsches Späh'n, mit sich in Widerspruch,
Dein Handeln an; des Witzes Fehlgeburt
Macht dich zum Vater ihrer müß'gen Träume,
Und zwängt dich ihren Grillen ein.

Hülfe.

47.

Nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen,
Auch stützen muß man ihn.

Kinder.

48.

Die Könige sind nicht minder unglücklich, deren Kinder nicht begabt sind, als jene, die solche verlieren, deren Vorzüge sich schon zeigten.

Klugheit.

49.

Oft
Zu haben, was man wünscht, spricht man nicht, wie man's meint.

Leben.

50.

Sprich zum Leben so:
Verlier' ich dich, so geb' ich hin, was nur
Ein Thor festhielte. Sprich: du bist ein Hauch:
Abhängig jedem Wechsel in der Luft,
Der diese Wohnung, die dir angewiesen,
Stündlich bedroht; du bist nur Narr des Todes,
Denn durch die Flucht strebst du ihm zu entgeh'n
Und rennst ihm ewig zu. Du bist nicht edel;
Denn alles Angenehme, das dich freut,
Erwuchs aus Nieder'm. Tapfer bist du nicht;
Du fürchtest ja die zartgespalt'ne Zunge
Des armen Wurms: — dein bestes Ruh'n ist Schlaf,
Den rufst du oft, und zitterst vor dem Tod,

Der doch nichts weiter. Du bist nicht du selbst;
Denn du bestehst durch tausende von Körnern,
Aus Staub entsprossen. Glücklich bist du nicht;
Was du nicht hast, dem jagst du ewig nach,
Vergessend, was du hast. Du bist nicht stetig,
Denn dein Befinden wechselt seltsam launisch
Mit jedem Mond. Reich, bist du dennoch arm;
Dem Esel gleich, der unter Gold sich krümmt,
Trägst du den schweren Schatz nur einen Tag,
Und Tod entlastet dich. Freunde hast du keine;
Denn selbst dein Blut, das Vater dich begrüßt,
Die Wirkung deiner eignen innern Kraft,
Flucht deiner Gicht, dem Aussatz und der Lähmung,
Daß sie nicht schneller mit dir enden.
Du hast zu eigen Jugend nicht noch Alter,
Nein, gleichsam nur 'nen Schlaf am Nachmittag,
Der beides träumt; denn all' dein Jugendglanz

Lebt wie bejahrt, und fleht vom welken Alter
Die Zehrung sich: und bist du alt und reich,
Hast du nicht Glut noch Triebe, Mark noch
Schönheit,
Der Güter froh zu sein. Was bleibt nun noch,
Das man ein Leben nennt? Und dennoch birgt
Dieß Leben tausend Tode; dennoch scheu'n wir
Den Tod, der all' die Widersprüche löst.

51.

Wer lebt, der nicht
Gekränkt ist oder kränkt? Wer stirbt, und nimmt
Nicht eine Wund' in's Grab von Freundeshand?

52.

Oft schägt Erwartung fehl, und dann zumeist,
Wo sie gewissen Beistand uns verheißt;
Und wird erfüllt, wo Hoffnung längst erkaltet,
Wo Glaube schwand und die Verzweiflung
waltet.

53.

Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander. Unsere Tugenden würden Stolz sein, wenn unsere Fehler sie nicht geißelten, und unsere Laster würden verzweifeln, wenn sie nicht von unsern Tugenden ermuntert würden.

54.

So ist des Menschen Treiben: heute sprießen
Der Hoffnung zarte Knospen, morgen blüh'n sie,
Und kleiden ihn in dichten Blumenschmuck;
Und übermorgen, tödtlich, kommt ein Frost,
Und wenn er wähnt, der gute, sich're Mann,
Die Größe reife, — nagt ihm der die Wurzel
Und fällt ihn.

55.

Glücklich sind, die erfahren, was man an ihnen aussetzt, und sich darnach bessern können.

56.

Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab;
Sein Lebenlang spielt einer manche Rollen
Durch sieben Acte hin. Zuerst das Kind,
Das in der Wärt'rin Armen greint und sprudelt;
Der weinerliche Bube, der mit Bündel
Und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke,
Ungern zur Schule kriecht; dann der Verliebte,
Der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
Auf seiner Liebsten Brau'n; dann der Soldat,
Voll toller Flüch', und wie ein Pardel bärtig,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der Richter
In rundem Bauche, mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart,

Voll weiser Sprüch' und neuester Exempel;
So spielt er seine Rolle. Das sechste Alter
Macht den besockten, hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden;
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäckt
In feinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
Ist zweite Kindheit, gänzliches Vergessen,
Ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und Alles.

Lebensregeln.

57.

Lieb' Alle, Wenigen traue;
Beleidige Keinen; sei dem Feinde furchtbar,
Durch Kraft mehr als Gebrauch; den Freund bewahre
So wie dein Herz. Laß dich um Schweigen tadeln,
Doch nie um Reden schelten.

58.

Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh' die Knospe sich verschließt,
Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.

Sei denn behutsam! Furcht gibt Sicherheit,
Auch ohne Feind' hat Jugend innern Streit.

59.

Diese Regeln präg' in dein Gedächtniß:
Gib den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
Noch einem ungebührlichen die That.
Leutselig sei, doch keineswegs gemein.
Den Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
Mit ehr'nen Hacken klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich,
In Händel zu gerathen; bist du drin:
Führ' sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih' Jedem, Wenigen deine Stimme;
Nimm Rath von Allen, aber spar' dein Urtheil.

Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht in's Grillenhafte.
Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darleh'n oft,
Und Borgen stumpft der Wirthschaft Spitze ab.
Dieß über Alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

60.

Schmähen mich
Unkundige Zungen, die mein Inn'res nicht
Erkannt, noch meine Weg', und wollen dennoch
Die Chronik werden meines Thuns, so weiß man,
's ist nur der Würden Loos, der Dornenpfad,
Den Tugend wandeln muß. Beschränke keiner,
Was ihm zu thun nothwendig, in der Furcht,
Er stoß' auf neid'sche Tadler, die beständig,

Raubfischen gleich, dem neugeschmückten Fahrzeug
Nachzieh'n, wiewohl es Vortheil bringt mit nichten,
Nur eitle Jagd. Oft uns're beste That,
Wie Böse oder Schwache deuten, ist
Nicht uns're, oder nicht gelobt; die schlimmste
Dem gröbern Sinn verständlich, preist man oft
Als unser bestes Thun. Müßten wir stillstehn,
In Furcht, belacht sei unser Gehn, verlästert,
Wir müßten Wurzel schlagen, wo wir sitzen,
Wo nicht, gleich Bildern sitzen.

61.

Wo Lieb' ihr und Vertrau'n freigebig schenkt,
Bewahrt die Zung': die ihr zu Freunden macht,
Die Herzen ihnen gebt, gewahren sie
Den kleinsten Stoß an euerm Glück, sie rollen
Wie Wellen von Euch fort, nur wiederkehrend,
Euch zu verschlingen.

62.

Bei deinem Heil, wirf Ehrsucht von dir!
Fleuch' Eigenliebe, segne selbst die Feinde;
Bestechung führt dich weiter nicht als Treu.
Stets in der Rechten halte milden Frieden,
Dann schweigt die Bosheit. Handle recht, nichts fürchte;
Dein Ziel sei immer Ziel auch deines Landes,
Wie deines Gottes und der Wahrheit.

Leid.

63.

Knirschend Leid hat minder Macht zu nagen
Den, der es höhnt und nichts danach will fragen.

64.

Nie zeugt des Leides grimmer Zahn mehr Gift,
Als wenn er nagt, doch durch und durch nicht
trifft.

65.

Das Wesen jedes Leids hat zwanzig Schatten,
Die ausseh'n, wie das Leid, doch es nicht sind;
Das Aug' des Kummers, überglast von Thrä-
nen,
Zertheilt Ein Ding in viele Gegenstände.

66.

Ein fauler Schade leidet kein Betasten.

67.

Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus.

68.

Wenn die Leiden kommen,
So kommen sie als einzle Späher nicht,
Nein, in Geschwadern.

69.

Seh'n wir den Größern tragen unsern Schmerz,
Kaum rührt das eigne Leid noch unser Herz.
Wer einsam duldet, fühlt die tiefste Pein,
Fern jeder Lust, trägt er den Schmerz allein:
Doch kann das Herz viel Leiden überwinden,
Wenn sich zu Qual und Noth Genossen finden.

70.

Oft zeigt sich's, Mangel
Wird uns zum Heil, und die Entbehrung selbst
Gedeiht zur Hülfe.

71.

Wem nichts mehr hilft, der muß nicht Gram
verschwenden,
Und wer das Schlimmste sah, die Hoffnung
enden;
Unheil beklagen, das nicht mehr zu bessern,
Heißt um so mehr das Unheil nur vergrößern.
Was nicht zu retten, laß dem falschen Glück,
Und gib Geduld für Kränkung ihm zurück.
Zum Raube lächeln, heißt den Dieb bestehlen,
Doch selbst beraubst du dich durch nutzlos Quälen.

Liebe.

72.

Glück ist allein das wahre Band der Liebe;
Mit ihrem frischen Roth verwandelt auch
Ihr Herz die Trübsal.

73.

Wenn süße Liebe läßt von Art,
Wird sie zum tödtlichsten und herbsten Haß.

74.

O Geist der Lieb', wie bist du reg' und frisch!
Nimmt schon dein Umfang Alles in sich auf,
Gleich wie die See, nichts kommt in ihn hinein,
Wie stark, wie überschwänglich es auch sei,
Das nicht herabgesetzt im Preise fiele
In einem Wink. So voll von Phantasien
Ist Liebe, daß nur sie phantastisch ist.

75.

Durch Zeit beginnt die Liebe,
Zeit mäßigt auch derselben Glut und Funken.
Im Innersten der Liebesflamme lebt
Eine Art von Docht und Schnuppe, die sie dämpft,
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets:

Denn Güte, die vollblütig wird, erstirbt
Im eignen allzuviel.

76.

Bei Genossen,
Die mit einander ihre Zeit verleben,
Und deren Herz Ein Joch der Liebe trägt,
Da muß unfehlbar auch ein Ebenmaß
Von Zügen sein, von Sitten und Gemüth.

77.

Wir treuen Liebenden kommen oft auf seltsame Sprünge: wie Alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren.

78.

Es ist eben so leicht, Sonnenstäubchen zu zählen, als die Aufgaben eines Verliebten zu lösen.

79.

Liebe,
Du Alles, aus dem Nichts zuerst erschaffen!
Schwermüth'ger Leichtsinn! ernste Tändelei!
Entstelltes Chaos glänzender Gestalten!
Bleischwinge! lichter Rauch und kalte Glut!
Stets wacher Schlaf! dein eignes Widerspiel! —

80.

Lieb' ist ein Rauch, den Seufzerdämpf' erzeugten;
Geschürt, ein Feu'r, vor dem die Augen leuchten;
Gequält, ein Meer, von Thränen angeschwellt;
Was ist sie sonst? Verständ'ge Raserei,
Und eckle Gall' und süße Spezerei.

81.

Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann.

82.

Helena: Um Liebe kämpft ein Mann wohl
mit den Waffen;
Wir sind, um euch zu werben, nicht geschaffen.

83.

Zu Liebesboten taugen nur Gedanken,
Die zehnmal schneller flieh'n, als Sonnen-
strahlen,
Wenn sie die Nacht von finstern Hügeln scheuchen.
Deßwegen zieh'n ja leichtbeschwingte Tauben
Der Liebe Wagen und Cupido hat
Windschnelle Flügel.

84.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende,
Und stirbt im schönsten Sieg, wie Feu'r und
Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süssigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaß,

Und im Geschmack erstickt sie uns're Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb' ist stät:
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

85.

Dem schlecht'sten Ding an Art und an Gehalt
Leiht Liebe dennoch Anseh'n und Gestalt.
Sie sieht mit dem Gemüth, nicht mit den
Augen,
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen.

86.

Nach Allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geschichten,
Rann nie der Strom der treuen Liebe sanft;
Denn bald war sie verschieden an Geburt,
Bald war sie in den Jahren mißgepaart,
Bald hing sie ab von der Verwandten Wahl;
Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So stürmte Krieg, Tod, Krankheit auf sie ein,

Und macht' ihr Glück gleich einem Schalle
flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geschwärzter
Nacht
In einem Winke Himmel und Erd' entfaltet;
Doch eh' ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniß hinab:
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

87.

Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So steht es fest im Rathe des Geschickes.
Drum laß Geduld uns durch die Prüfung
lernen,
Weil Leid der Liebe so geeignet ist,
Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thrä-
nen,
Der armen Kranken Leidenschaft Gefolge.

88.

Freundschaft hält Stand in allen Dingen,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
D'rum brauch' ein Liebender die eigne Zunge,
Es rede jeglich Auge für sich selbst,
Und Keiner trau' dem Anwalt.

89.

Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

90.

Nicht liebt, wer immer offenbart die Liebe.
Und minder liebt, wer Andern offenbart die Liebe.

91.

O daß der Liebe Frühling, immer wechselnd,
Gleich des Apriltags Herrlichkeit uns funkelt;

Er zeigt die Sonn' in ihrer vollen Pracht,
Bis plötzlich eine Wolk' ihr Licht verdunkelt.

92.

Hoffnung ist Liebesstab.

93.

(Aus „verlorne Liebesmüh'.)

Auf, in's Gewehr, streitbare Liebesritter! —
Erwägt, was ihr zuerst beschworen habt; —
Fasten, studiren, keine Frauen seh'n;
Klarer Verrath am Königthum der Jugend.
Sagt, könnt ihr fasten? Ihr seid all' zu jung;
Und die Enthaltsamkeit zeugt Krankheit nur.
Und als ihr zu studiren habt gelobt,
Da habt ihr euerm Buch schon abgeschworen.
Könnt ihr stets träumen, grübeln, darauf
starren?
Wie hättet Ihr, o Herr, und ihr, und ihr
Erforscht die Herrlichkeit der Wissenschaft,

Half euch die Schönheit nicht der Frau'nge-
sichter?
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sind der Grund, das Buch, die hohe
Schule,
Aus der Prometheus' ächtes Feu'r entglüht.
Ei, stets sich abarbeiten, kerkert ein
Die raschen Lebensgeister im Geblüt,
Wie rastlos angestrengtes Wandern endlich
Die Sehnenkraft des Reisenden ermüdet.
Nun, wollt ihr nie ein Frauenantlitz schau'n,
Habt den Gebrauch der Augen ihr verschworen,
Und auch das Studium, dem ihr euch gelobt;
Denn welcher Autor in der ganzen Welt
Lehrt solche Schönheit, wie ein Frauenauge?
Das Wissen ist ein Anhang nur zu uns,
Und wo wir sind, ist unser Wissen auch.
D'rum, wenn wir uns in Mädchenaugen seh'n,
Seh'n wir nicht gleichfalls unser Wissen dort? —
O, wir gelobten Studien, werthe Lords;

Mit dem Gelübd' entsagten wir den Büchern.
Wie hättet Ihr, o Herr, und ihr, und ihr
Durch bleierne Betrachtung je ersonnen
So glüh'nden Vers, als den begeisternd Augen
Von Schönheitspflegerinnen euch gespendet? —
Das and're träge Wissen bleibt im Hirn,
Und deßhalb finden seine dürren Knechte
Mühselige Ernte kaum nach schwerem Dienst.
Doch Lieb', in Frauenaugen erst gelernt,
Lebt nicht allein vermauert im Gehirn,
Nein, mit der Regung aller edlen Geister
Strömt sie gedankenschnell durch jede Kraft,
Und zeugt jedweder Kraft zwiefache Kraft,
Weit höher als ihr Wirken und ihr Amt.
Die feinste Schärfe leiht sie dem Gesicht;
Wer liebt, deß Auge schaut den Adler blind;
Wer liebt, deß Ohr vernimmt den schwächsten Laut,
Wo selbst des Diebs argwöhnisch Horchen taub ist.

Die Liebe fühlt empfindlicher und feiner
Als der beschalten Schnecke zartes Horn.
Schmeckt sie, wird Bacchus' leck're Zunge stumpf;
Ist Lieb' an Kühnheit nicht ein Herkules,
Der stets der Hesperiden Bäum' erklimmt? —
Schlau wie die Sphinx, so süß und musikalisch
Wie Phöbus' Lei'r, bespannt mit seinem Haar.
Wenn Liebe spricht, dann lullt der Götter Stimme
Den Himmel ein durch ihre Harmonie.
Nie wagt's ein Dichter und ergriff die Feder
Eh' er sie eingetaucht in Liebesseufzer;
Dann erst entzückt sein Lied des Wilden Ohr,
Pflanzt in Tyrannen holde Menschlichkeit.
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sprüh'n noch jetzt Prometheus' ächte Glut;
Sie sind das Buch, die Kunst, die hohe Schule,
Die alle Welt umfaßt, erläutert, nährt.
Sonst überall ist nichts Vollkommnes da.

Biron.

94.

Lieb' ist voller Eigensinn und Unart,
Muthwillig wie ein Kind, abspringend, eitel,
Erzeugt durch's Aug' und deßhalb gleich dem Auge,
Voll flücht'ger Bilder, Formen, Phantasien,
Und wechselt bunt, wie in des Auges Spiegel
Der Dinge Wechsel schnell vorüberrollt.

95.

Lieb' ist nicht Liebe,
Wenn sie vermengt mit Rücksicht, die seitab
Vom wahren Ziel sich wendet.

96.

Troilus: Was könnte meine Geliebte fürchten? In Cupido's Maskenzug wird nie ein Ungeheuer aufgeführt.

Cressida: Auch nie etwas Ungeheures?

Troilus: Nichts als uns're Unternehmungen: wenn wir geloben, Meere zu weinen, in Flammen zu leben, Felsen zu verschlingen, Tiger zu zähmen; weil wir wähnen, es sei der Dame uns'res Herzens schwerer genug, Prüfungen zu ersinnen, als für uns irgend etwas Unmögliches zu besteh'n. Das ist das Ungeheure in der Liebe, meine Theure, daß der Wille unendlich ist und die Ausführung beschränkt; daß das Verlangen grenzenlos ist, und die That ein Sklave der Beschränkung.

97.

Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
Die wahrhaft gleichgestimmt. Lieb' ist nicht Liebe,
Die Trennung oder Wechsel könnte mindern,
Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.
O nein! Sie ist ein ewig festes Ziel,

Das unerschüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel.
Kein Höhenmaß hat seinen Werth erwogen.
Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenmunde
Und Wangen auch verblüh'n im Lauf der
Zeit —
Sie aber wechselt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel ist endlos, wie die Ewigkeit.
Wenn dieß bei mir als Irrthum sich ergibt,
So schrieb' ich nie, hat nie ein Mann geliebt.

Lob.

98.

Die gute That, die ungepriesen stirbt,
Würgt tausend and're, die sie zeugen könnte.

Macht.

99.

Ach, 's ist groß,
Des Riesen Kraft besitzen; doch tyrannisch,
Dem Riesen gleich sie brauchen.

100.

Könnten die Großen donnern
Wie Jupiter, sie machten taub den Gott:
Denn jeder winz'ge, kleinste Richter brauchte
Zum Donnern Jovis Aether; — nichts als
Donnern!
O gnadenreicher Himmel!
Du mit dem zackigen Felsenkeile spaltest
Den unzerkeilbar knot'gen Eichenstamm,
Nicht zarte Myrten; doch der Mensch, der
stolze Mensch,

In kleine, kurze Majestät gekleidet,
Vergessend, was am mind'sten zu bezweifeln,
Sein gläsern Element, — wie zornige Affen,
Spielt solchen Wahnsinn gaukelnd vor dem
Himmel,
Daß Engel weinen, die gelaunt wie wir,
Sich alle sterblich lachen würden.

101.

O Rang! O Würde!
Wie oft durch äuß're Schal' und Form er=
zwingst du
Ehrfurcht von Thoren; lockst die Bessern selbst
Durch falschen Schein! —

102.

Es fällt
Stets unser Werth der Zeiten Deutung heim.
Und Macht, die an sich selbst zu loben ist,
Hat kein so unverkennbar Grab, als wenn

Von Rednerbühnen wird ihr Thun gepriesen.
Der Nagel treibt den Nagel, Brand den Brand,
Kraft sinkt durch Kraft, durch Recht wird Recht verkannt.

Mannhaftigkeit.

103.

Du warst (Horazio)
Als littst du nichts, indem du Alles littest;
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geschick
Mit gleichem Dank genommen; und gesegnet,
Weß Blut und Urtheil sich so gut vermischt,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,

Den Ton zu spielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen.

Maßhalten.

104.

Wer steilen Berg erklimmt,
Hebt an mit ruhigem Schritt; der Aerger gleicht
'Nem überhitzten Pferd, das, gebt ihr Freiheit
Am eignen Feu'r ermüdet.
Wir überrennen

Durch jähe Eil das Ziel, nach dem wir rennen,
Und gehn's verlustig. Denk' nur, wie die Flamme,
Wenn sie den Trank geschwellt zum Ueberschäumen,
Ihn, scheinbar mehrend, nur zerstäubt.

Milde.

105.

Wenn Milde und Grausamkeit um ein Königreich spielen, so wird der gelindeste Spieler am ersten gewinnen.

Mittelstand.

106.

Die sind eben so krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei nichts darben. Es ist also kein mittelmäßiges Loos, im Mittelstande zu sein. Ueberfluß kommt eher zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

107.

Viel besser ist's, niedrig geboren sein,
Und mit geringem Volk zufrieden leben,
Als aufgeputzt im Flitterstaat des Grams
Und goldner Sorgen.

Mode.

108.

Ist's möglich, gaukelten die Zauber Frank-
reichs
Die Menschen in solch' seltsamliche Form?

109.

Sind neue Moden noch so lächerlich,
Ja selbst unmännlich, doch befolgt man sie.

Musik.

110.

Ha, haltet Zeitmaß! — Wie so sauer wird
Musik, so süß sonst, wenn die Zeit verletzt
Und das Verhältniß nicht geachtet wird!
So ist's mit der Musik des Menschenlebens.

Natur.

111.

Natur verlangt ihr Recht; der scharfe Dorn
Ward gleich der Jugendrose mitgegeben,
Die Leidenschaft quillt aus des Blutes Born.

Natur bewährt am treusten ihre Kraft,
Wo Jugend glüht in starker Leidenschaft.

112.

Wetteifern seh'n wir oft
Pflegkindschaft mit Natur, und wundersam
Eint sich der fremde Zweig dem eignen Stamm.

Ordnung der Dinge.

113.

Es theilt der Himmel
Des Menschen Stand in mancherlei Beruf
Und setzt Bestrebung in beständ'gen Gang,
Dem als zum Ziel, Gehorsam ist gestellt.

So thun die Honigbienen, Creaturen,
Die durch die Regel der Natur uns lehren
Zur Ordnung fügen ein bevölkert Reich.
Sie haben einen König, und Beamte
Von unterschiednem Rang, wovon die einen,
Wie Obrigkeiten, Zucht zu Hause halten,
Wie Kaufleut' and're auswärts Handel treiben,
Noch and're wie Soldaten, mit den Stacheln
Bewehrt, die sammtnen Sommerknospen plündern,
Und dann den Raub mit lust'gem Marsch nach Haus
Zum Hauptgezelte ihres Kaisers bringen;
Der emsig in der Majestät, beachtet,
Wie Maurer singend gold'ne Dächer bau'n,
Die stillen Bürger ihren Honig kneten,
Wie sich die armen Tagelöhner drängen
Mit schweren Bürden an dem engen Thor;
Wie, mürrisch summend, der gestrenge Richter

Die gähnende und faule Drohne liefert
In bleicher Henker Hand. Ich folg're dieß:
Daß viele Dinge, die zusammenstimmen
Zur Harmonie, verschieden wirken können,
Wie viele Pfeile da und dorther fliegen
Zu einem Ziel;
Wie viel' verschied'ne Weg' in Eine Stadt,
Wie viele frische Ström' in Eine See,
Wie viele Linien in den Mittelpunkt
An einer Sonnenuhr zusammenlaufen:
So, erst im Gang, kann tausendfaches Wir-
ken
Zu Einem Zweck gedeih'n, wohl durchgeführt
Und ohne Mangel.

Phantasie.

114.

Verliebte und Verrückte
Sind beide von so brausendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Wahnwitzige, Poeten und Verliebte
Besteh'n aus Einbildung. Der eine sieht
Mehr Teufel als die weite Hölle faßt;
Der Tolle nämlich; der Verliebte sieht
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopisch braunen Stirn.
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die schwang're Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,

Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und gibt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung;
Empfindet sie nur irgend eine Freude,
Sie ahnet einen Bringer dieser Freude;
Und in der Nacht, wenn uns ein Grau'n befällt,
Wie leicht, daß man den Busch für einen Bären hält.

Poesie.

115.

Wie ein Gewand ist uns're Poesie,
Heilsam, wo man es hegt; das Feu'r im Stein

Glänzt nur, schlägt man's heraus; von selbst erregt
Sich uns're Flamm', flieht, gleich dem Strom,
Zurück von jeder Hemmung.

Politik.

116.

Der Teufel wußte nicht, was er that, als er den Menschen politisch machte; er stand sich selbst im Lichte.

117.

Wenn Milde und Grausamkeit um ein Königreich spielen, so wird der gelindeste Spieler am ersten gewinnen.

Recht.

118.

Das Recht darf nicht zur Vogelscheuche werden,
Als ständ' es da, nur Habichte zu schrecken,
Und bliebe regungslos, bis sie zuletzt
Gewöhnt, drauf ausruh'n, statt zu flieh'n.

119.

Ein And'res ist versucht sein,
Ein And'res fallen. Läugnen will ich nicht,
In dem Gerichte, das auf Tod erkennt,
Sei unter zwölf Geschwornen oft ein Dieb,
Wohl zwei noch schuld'ger als der Angeklagte.
Wer offenbar dem Rechte ward,
Den straft das Recht. Was kümmert's das Gesetz,
Ob Dieb den Dieb verurtheilt? 's ist natürlich,

Daß wir den Demant auf vom Boden heben,
Weil wir ihn seh'n; doch was wir nicht gesehn'n,
Wir treten drauf und denken nicht daran.
Ihr dürft nicht deßhalb mildern sein Vergeh'n,
Weil ich auch fehlen konnte; sagt vielmehr,
Wenn ich, sein Richter, solch' Verbrechen übe,
Sei mir der eig'ne Spruch Vorbild des Todes
Und nichts entschuld'ge mich.

Reue.

120.

Zu spätes Lieben
Klagt wie Begnadigung, zögernd überbracht,
Den großen Richter an mit bitterm Vorwurf,

Und ruft: gut ist, was todt. Der hastige Irrthum
Verschmäht als niedrig unser bestes Gut
Und schätzt es nicht, bis es im Grabe ruht.
Verkennen oft, zu eig'nem Ungemach
Zerstört den Freund, und weint dem Todten nach;
Beweint die wache Lieb' ein theures Leben,
Wird roher Haß sich starrem Schlaf ergeben.

121.

Nur darum nicht bereue,
Weil dich die Sünd' in diese Schmach geführt;
Solch' Leid sieht auf sich selbst, nicht auf den Himmel,
Und zeigt, des Himmels denkt man nicht aus Liebe,
Nein, nur aus Furcht.

Richter.

122.

Wem Gott vertraut des Himmels Schwert,
Muß heilig sein und ernst bewährt;
Selbst ein Muster, uns zu leiten,
So festzusteh'n wie fortzuschreiten;
Gleiches Maß dem fremden Fehlen
Wie dem eig'nen Frevel wählen.
Schande dem, der tödtlich schlägt
Unrecht, das er selber hegt.
Schmach, Angelo, Schmach deinem Richten,
Der fremde Spreu nur weiß zu sichten.

Sagen und Thun.

123.

Wäre Thun so leich als Wissen, was gut zu thun ist, so wären Kapellen Kirchen geworden und armer Leute Hütten Fürstenpaläste. Der ist ein guter Prediger, der seine eigenen Ermahnungen befolgt: — ich kann leichter Zwanzig lehren, was gut zu thun ist, als Einen von den Zwanzigen, seine und meine eig'nen Lehren befolgen. Das Gehirn kann Gesetze für das Blut aussinnen; aber eine hitzige Natur springt über eine kalte Vorschrift hinaus.

Schein.

124.

Es ist oft äuß'rer Schein sich selber fremd,
Die Welt wird immerdar durch Zier berückt.
Im Recht, wo ist ein Handel so verderbt,
Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme,
Des Bösen Schein verdeckt? Im Gottesdienst,
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
Und bärge die Verdammlichkeit durch Schmuck?
Kein Laster ist so blöde, das von Tugend
Im äußern Thun nicht Zeichen an sich nähme.
Wie manche Feige, die Gefahren steh'n
Wie Spreu dem Winde, tragen doch am Kinn
Den Bart des Herkules und finstern Mars,
Fließt gleich in ihrem Herzen Blut wie Milch;
Und diese leih'n des Muthes Auswurf nur,

Um furchtbar sich zu machen. Blickt auf Schön-
heit,
Ihr werdet seh'n, man kauft sie nach Gewicht,
Das hier ein Wunder der Natur bewirkt,
Und, die es tragen, um so lock'rer macht.
So diese schlänglicht krausen gold'nen Locken,
Die mit den Lüften so muthwillig hüpfen
Auf angemaßten Reiz: man kennt sie oft
Als eines zweiten Kopfes Ausstattung,
Der Schädel, der sie trug, liegt in der Gruft.
So ist denn Zier die trügerische Küste
Von einer schlimmen See, der schöne Schleier,
Der Indiens Schönen birgt; mit Einem Wort
Die Scheinwahrheit, womit die schlaue Zeit
Auch Weise fängt.

Scheinweisheit.

125.

Es gibt so Leute, deren Angesicht
Sich überzieht gleich einem steh'nden Sumpf,
Und die ein eigensinnig Schweigen halten,
Aus Absicht sich in einen Schein zu kleiden
Von Weisheit, Würdigkeit und tiefem Sinn;
Als wenn man spräche: Ich bin Herr Orakel,
Thu' ich den Mund auf, rühr' sich keine Maus.
O, ich kenne deren,
Die man deßwegen bloß für Weise hält,
Weil sie nichts sagen: sprächen sie, sie brächten
Die Ohren, die sie hörten, in Verdammniß.

Scherz.

126.

Spaß dünkt erst hübsch, wenn er um sich nicht
weiß,
Wenn Eifer ringt nach Gunst und Kunst er-
stirbt
In jenem Eifer, der so thätig wirbt.

127.

Des Scherzes Anerkennung ruht im Ohr
Des Hörenden allein, nicht in der Zunge
Deß der ihn spricht.

Schmarotzer.

128.

Viel besser freundlos, Keinem Speise bieten,
Als Vielen, die mehr noch als Feinde wüthen.

129.

Ach, schwand der Reichthum, der dieß Lob gekauft,
So schwand der Athem, der dieß Lob gebildet:
Was Schmaus gewann, verlor das Fasten wieder;
Ein Wintertag, und todt sind diese Fliegen.

Schmeichler.

130.

Taub ist das Ohr dem Rath, das Schmeichler
hört.

Schuld.

131.

Ich soll die Schuld verdammen, nicht den
Thäter?
Verdammt ist jede Schuld schon vor der That.

132.

Der kranken Seele, nach der Art der Sünden,
Scheint jeder Tand ein Unglück zu verkünden.
Von so bethörter Furcht ist Schuld erfüllt,
Daß, sich verbergend, sie sich selbst enthüllt.

Schwachheit.

133.

„Schwach sind wir Alle; auch das Weib ist schwach."
Ja, wie der Spiegel, drin sie sich beschaut,
So leicht zerbricht, als er Gestalten prägt.
Das Weib! Hilf Gott! Der Mann entweiht ihr Edles,

Wenn er's mißbraucht. Nennt mich denn zehnmal schwach,
Denn wir sind sanft, wie uns're Bildung ist,
Nachgiebig falschem Eindruck.
„Auch wir Männer, mein' ich, sind nicht stärker,
Als daß uns Fehler schütteln."

Selbstbeherrschung.

134.

Wer Macht zu schaden hat und es nicht thut,
Wer die Gewalt hat, doch ihr Wirken hemmt,
Wer, And're rührend, selbst beherrscht sein Blut,
Kalt wie ein Stein bleibt, der Versuchung fremd:

Der ist des Himmels Liebling und mit Recht,
Der zeigt den weisen Haushalt der Natur,
Wie sein Gesicht beherrscht er sein Geschlecht,
Die Andern dienen seiner Hoheit nur.

Sittsamkeit.

135.

Güte, von der Schönheit gering geachtet, läßt auch der Schönheit nicht lange ihre Güte; aber Sittsamkeit, die Seele eurer Züge, wird euch auch immer schön erhalten.

Standesunterschied.

136.

Was in des Feldherrn Mund ein zornig Wort,
Wird beim Soldaten Gotteslästerung.

137.

Seltsam ist's, daß unser Blut —
Vermischte man's — an Farbe, Wärm' und Schwere
Den Unterschied verneint, und doch so mächtig
Sich trennt durch Vorurtheil. Ist jene wirklich
Von reiner Tugend und verschmähst du nur
Des armen Arztes Kind — so schmähst du Tugend
Um eines Namens willen. Das sei fern!
Wo Tugend wohnt und wär's am niedern Herd,

Wird ihre Heimat durch die That verklärt.
Erhab'ner Rang bei sündlichem Gemüthe
Gibt schwülstig hohle Ehre: wahre Güte
Bleibt gut auch ohne Rang, das Schlechte schlecht;
Nach innerm Kern und Wesen fragt das Recht,
Nicht nach dem Stand. Jung, schön und ohne Tadel
Schenkt ihr Natur unmittelbaren Adel,
Der Ehre zeugt, wie Ehre den verdammt,
Der sich berühmt, er sei von ihr entstammt,
Und gleicht der Mutter nicht. Der Ehre Saat
Gedeiht weit minder durch der Ahnen That
Als eig'nen Werth. Das Wort lügt wie ein Sklav
Jeglicher Gruft, auf jedem Epitaph
Lügt es Trophä'n; oft schweigt's und dem Gedächtniß
Ehrwürd'ger Namen läßt es als Vermächtniß
Vergessenheit und Staub.

Stärke des Schwachen.

138.

Er, der die größten Thaten läßt vollbringen,
Legt oft in schwache Hände das Gelingen:
So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,
Wo Männer kindisch waren; große Fluth
Entspringt aus kleinem Quell, und Meere schwinden,
Ob Weise auch die Wunder nicht ergründen.

Stolz.

139.

Wer stolz ist, verzehrt sich selbst. Stolz ist sein eig'ner Spiegel, seine eig'ne Trompete, seine eig'ne Chronik, und wer sich selbst

preist, außer durch die That, vernichtet die That im Preise.

Thatkraft.

140.

Oft ist's der eig'ne Geist, der Rettung schafft,
Die wir beim Himmel suchen. Uns'rer Kraft
Verleiht er freien Raum, und nur dem Trägen,
Dem Willenlosen stellt er sich entgegen.
Des Glückes weitsten Raum vereint Natur,
Daß sich das Fernste küßt wie Gleiches nur.
Wer klügelnd abwägt und dem Ziel entsagt,
Weil er vor dem, was nie gescheh'n, verzagt,
Erreicht das Größte nie. Wann rang nach Liebe
Ein volles Herz, und fand nicht Gegenliebe?

141.

Am Stirnhaar laß den Augenblick uns fassen,
Denn wir sind alt, und uns're schnellsten Schlüsse
Beschleicht der unhörbare, leise Fuß
Der Zeit, eh' sie vollzogen sind.

142.

Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf,
Voraus zu schau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

143.

Wir dürfen nicht die Güte jeder That
Ermessen nach dem Ausgang des Erfolges.

144.

In dem Kampf mit Wechsel
Bewährt sich ächte Kraft.

145.

Es trennt sich
Des Muthes Schein vom wahren Kern des Muthes
Im Sturm des Glücks.

146.

Wo ist des Lebens Lust, verschließen wir's
Vor That und vor Gefahr.

Tod.

147.

Des Todes Schmerz liegt in der Vorstellung;
Der arme Käfer, den dein Fuß zertritt,
Fühlt körperlich ein Leiden, ganz so groß,
Als wenn ein Riese stirbt.

148.

Muß ich sterben,
Grüß' ich die Finsterniß als meine Braut
Und drücke sie an's Herz.

Traurigkeit.

149.

Traurigkeit ist die Amme des Wahnsinns.

Trostsprüche.

150.

Leicht trägt den Spruch, wen and're Last nicht drückt;
Und wen der selbstgefund'ne Trost erquickt;
Doch fühlt er sein Gewicht bei wahren Sorgen,
Wenn's gilt, von der Geduld die Zahlung borgen.

Bitter und süß sind all' derlei Sentenzen,
Die, so gebraucht, an Recht und Unrecht grenzen;
Doch Wort bleibt Wort — noch hab' ich nie gelesen,
Daß durch das Ohr ein krankes Herz genesen.

Tugend.

151.

Tugend ist kühn, und Güte ohne Furcht.

Uebung.

152.

Uebung kann
Fast das Gepräge der Natur verändern;
Sie zähmt den Teufel oder stößt ihn aus
Mit wunderbarer Macht.

Unentschlossenheit.

153.

Es macht Gewissen Feige aus uns Allen,
Und so wird des Entschlusses ächte Farbe
Von des Gedankens Blässe überkränkelt,

Und Unternehmungen voll Kern und Größe
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen.

Unglück.

154.

Es ist das Unglück Prüfstein der Gemüther;
Gemeine Noth trägt ein gemeiner Mensch.
Auf stiller See segelt mit gleicher Kunst
Ein jedes Boot; doch tiefe Todeswunden,
Die Glück in guter Sache schlägt, verlangen
Den höchsten Sinn.

Unrecht.

155.

Fest beharren
In Unrecht thun, vermindert Unrecht nicht,
Nein, macht es schwerer.

Unschuld.

156.

Oft spricht beredt der reinen Unschuld Schweigen,
Wo Worte nichts gewinnen.

Vater.

157.

Ein Vater
Ist bei des Sohnes Hochzeitfest ein Gast,
Der seinen Tisch am meisten schmückt.

158.

Recht ist's, daß sich
Mein Sohn selbst wählt die Braut; doch Recht nicht minder,
Daß auch der Vater, dessen größte Freude
Die Enkel sind, zu Rath gezogen werde
Bei diesem Schritt.

Verläumdung.

159.

Nichts rettet Macht und Größe vor dem Gift
Der Schmähsucht; auch die reinste Unschuld trifft
Verläumdung hinterrücks; ja selbst den Thron
Erreicht der tück'schen Lästerzunge Hohn.

160.

Stets kreist Verläumdung in der Schönheit
Nähe,
Argwohn wiegt in der reinsten Sphäre sich,
Wie in dem lichten Himmelsblau die Krähe.
Doch bist du gut, wird heller deine Güte
Nur durch Verläumdung strahlen mit der Zeit,
Des Lasters Wurm sucht gern die schönste Blüthe.

Verschwendung.

161.

Des Verschwenders Lauf ist gleich
Der Sonne; doch erneut sich nicht wie sie.

Versuchung.

162.

O list'ger Erbfeind! Heilige dir zu fangen,
Köderst du sie mit Heiligen: höchst gefährlich
Ist die Versuchung, die durch Tugendliebe
Zur Sünde reizt.

163.

O wir sind Alle der Versuchung Erben.

Vertrauen.

164.

Wem man nicht traut, der kann nie wieder steigen.

Volksgunst.

165.

Das ist das wandelbare Volk, deß Liebe
In seinen Beuteln liegt; wer diese leert,
Erfüllt ihr Herz gleich sehr mit bitter'm Haß.

166.

Ein schwindlicht und unzuverläßig Haus
Hat der, so auf das Herz des Volkes baut.

Vorsätze.

167.

Gedanken sind nicht Thaten;
Vorsätze nur Gedanken.

Wandelbarkeit.

168.

Ein Entschluß wird oft von uns gebrochen.
Der Vorsatz ist ja der Erinnerung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geschwächt.
Wie herbe Früchte fest am Baume hangen,
Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif' erlangen.
Nothwendig ist's, daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Wo Leidenschaft den Vorsatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann sie selber endet.
Der Ungestüm sowohl von Freud' als Leid
Zerstört mit sich die eig'ne Wirksamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude schwärmt,
Leid freut sich leicht, wenn Freude leicht sich härmt.

Die Welt vergeht: es ist nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück selbst Liebe wandelbar.
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt oder Glück die Liebe.
Der Große stürzt: seht seinen Günstling fliehn.
Der Arme steigt und Feinde lieben ihn.
So weit scheint Liebe nach dem Glück zu wählen:
Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,
Und wer in Noth versucht den falschen Freund,
Verwandelt ihn sogleich in einen Feind.
Doch um zu enden, wo ich angefangen:
Will' und Geschick sind stets in Streit befangen.
Was wir ersinnen, ist des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank' ist unser, nicht sein Ziel.

169.

Größe, wenn sie mit dem Glück zerfällt,
Zerfällt mit Menschen auch. Der Hingestürzte

Liest sein Geschick so schnell im Blick der Menge
Als er den Fall gefühlt. Die Menschen zeigen,
Wie Schmetterlinge, die bestäubten Schwingen
Dem Sommer nur, und keinen Menschen gibt's,
Der, weil er Mensch ist, irgend Ehre hat —
Er hat nur Ehre, jener Ehre halb,
Die Zuthat ist, als Reichthum, Rang und Gunst
— Des Zufalls Lohn so oft wie des Verdienstes —
Wenn diese fallen, die nur schlüpfrig sind,
Muß Lieb', an sie gelehnt, und schlüpfrig auch,
Einst mit dem Andern niederziehn, und Alle
Im Sturze sterben.

Weib.

170.

Oft weist ein Weib zurück, was sie beglückt.
Ein zweites schickt; ermüdet nicht im Lauf:
Verschmäh'n zuerst weckt später Sehnsucht auf.
Wenn sie euch zürnt, ist's nicht um Haß zu
zeigen,
Sie will, ihr sollt ihr größ're Liebe zeigen;
Schilt sie euch weg, so heißt das nicht: geht fort!
Die Närrchen toben, nimmt man sie beim Wort.
Abweisen laßt euch nie, was sie auch spricht;
Denn sagt sie: „geht", so meint sie: „gehet nicht".

171.

Schalkhafter Mädchen Zunge kann zerschneiden
Wie allerfeinst geschliff'ner Messer Klingen,
Das kleinste Haar, das kaum zu unterscheiden,

Den tiefsten Sinn des Sinns geschickt durchdringen;
Auf Flügeln stürmt ihr Witz durch alle Schranken,
Schneller als Sturmwind, Kugeln, Blitz, Gedanken.

Weisheit.

172.

Es strebt die Weisheit nur nach hellstem Glanz,
Setzt sie sich selbst herab, wie schwarze Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal mehr erheben
Als Reiz, zur Schau getragen.

Weltbürgerthum.

173.

Ein jeder Platz, besucht vom Aug' des Himmels,
Ist Glückes-Hafen einem weisen Mann.

Wille.

174.

Was man will thun,
Das soll man, wenn man will, denn dieß
Will ändert sich,
Und hat so mancherlei Verzug und Schwächung,
Als es nur Zungen, Hände, Fälle gibt;

Dann ist dieß Soll ein prasserischer Seufzer,
Der lindernd schadet.

Witz.

175.

Witz, schnell geboren, wächst und welkt geschwind.

Zeit.

176.

Die Zeit ist Amme und Mutter alles Guten.

177.

Wie Wellen, die zum steinigen Ufer fluthen,
Daß jede, die neu anschwillt, immerdar

Der andern Platz einnimmt, die vor ihr war,
So auf ihr Ziel hin eilen die Minuten.
Hat die Geburt begrüßt das Licht und Leben,
Kriecht sie zur Reise. Kaum entfaltet ganz,
Bedreut schon Finsterniß den hellen Glanz,
Und selbst zerstört die Zeit, was sie gegeben.
Die Zeit schlägt Falten in die reinste Stirne,
Entstellt die schöne Wahrheit der Natur
Und prägt auf Alles der Vernichtung Spur.